

verhalt mitteilte, rührte sich niemand. Es ging sie nichts an. Vielleicht wußten sie längst Bescheid, aber sie duldeten es, weil sie hier leben mußten und die Rache Murenos fürchteten. Es war keine Hilfe von ihnen zu erwarten.

„Meine Herren“, sagte der Gefängnisdirektor, „lassen Sie sich gesagt sein, daß das Gesetz auf der Seite des Gatten ist.“ Vor dem Wort „Gatten“ machte er eine kleine Pause. Alle verstanden, daß zu ergänzen war: „Des betrogenen Gatten.“ Und die Schlußfolgerung, die daraus gezogen werden sollte, lautete: In primitiven Ländern bestraft man den Ehebruch hart, jedoch gerecht.

„Nun gut“, sagte Branka, „wir werden sehen“, und damit gingen sie hinaus.

Es gab in Almoça zwar keinen deutschen Konsul, dazu war der Flecken zu gering, aber immerhin einen Konsular-Agenten, das heißt, den ortsansässigen Vertreter einer großen Firma, der gleichzeitig ehrenamtlich die Interessen seiner Landsleute wahrzunehmen beauftragt ist. Diese Einrichtung hat natürlich ihre Nachteile und reicht nur für harmlose und landläufige Vorkommnisse aus, weil ein Kaufmann ja von seiner Umwelt abhängig und nicht annähernd so frei in seinen Entschlüssen sein kann wie ein vom Staat direkt eingesetzter Sachwalter. Der hiesige, Herr Reiff, war ein anständiger und braver Mann, aber er versicherte sogleich, nichts machen zu können.

„Außerdem“, stellte er fest, der vollkommen die Rolle des Pontius Pilatus spielte, „ist die Frau durch ihre Heirat meinem Machtbereich entzogen. Sie hat die Staatsangehörigkeit ihres Mannes erworben.“

„Es handelt sich hier nicht um die Frage der Nationalität, sondern ganz einfach um die Frage der Menschlichkeit.“

„Ich kann nichts machen“, sagte der Konsular-Agent.

„Wenn Sie nichts machen können, machen Sie sich mitschuldig an einem Mord.“

„Ich glaube, Sie sehen die Sache ein

wenig einseitig“, sagte Herr Reiff und hielt sich für einen Diplomaten. „Die Frau war ja förmlich mannstoll . . . Sie betrog ihren Gatten mit jedem Kerl, der daherkam. Da hat er sich schließlich nicht anders zu helfen gewußt.“

„Ich höre daraus, wenn ich recht verstehe, daß Ihnen diese — Schweinerei also auch schon längst bekannt war?“

„Mein Gott, jedem Menschen auf Almoça ist die Angelegenheit bekannt.“

Bisher war diese letzte Unterhaltung, die in dieser Sache zwischen den Reisenden und einem Einwohner von Almoça geführt wurde, bei aller Bestimmtheit doch in einer gewissen beherrschten Ruhe verlaufen. Nun aber erhob sich Branka mit einem Ruck und trat auf den Kaufmann zu, dessen zufriedener Ausdruck einem beleidigten wich. Doch sollte er bald Gelegenheit bekommen, noch mehrere Gefühle mimisch auszudrücken, als da sind: Erstaunen, Erschrecken und Demut.

„Verehrter Herr Konsular-Agent“, begann Branka, höflich bis zur Raserei, während der Tonfall seiner Rede keine Zweifel an seiner Entschlossenheit gestattete: „Soviel ich weiß, vertreten Sie hier das Exporthaus X, und das mag Ihr Hauptberuf sein. Sie vertreten es als ein ziemlich selbständiger Angestellter, aber da Sie einmal in die Direktion nach Hamburg zu gelangen wünschen, sind Ihnen auch die weiteren Zusammenhänge und die Kapitalverflechtung bekannt, in dem Ihre Firma zur Blue-Star-Linie steht. Sie wissen auch, daß nicht Ihr Haus allein von uns abhängig ist, sondern daß unser Geld überall da arbeitet, wo die Kolonie gedeiht. Sie wissen zum Beispiel auch, daß wir die Hafenanlagen von Almoça, die sich in einem betrüblichen Zustande befanden, vor drei Jahren ausgebaut haben. Sie kennen auch unsere Stellung zur Kolonialverwaltung. Ich bin auf einer Erholungsreise und als Privatmann hierhergekommen, und es widerstrebt mir, meine persönliche Stellung in der Linie auszunutzen oder gar zu drohen. Leider sehe ich mich gezwungen, von ihr Ge-